

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Die mißverstandene Revolte

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, Heinz-Dietrich (1968) : Die mißverstandene Revolte, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 48, Iss. 5, pp. 237-240

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133837>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die mißverstandene Revolte

Was bedeutet das plötzliche Aufflammen einer von Twens und Teenagern getragenen außerparlamentarischen Opposition für unsere Demokratie? Was bedeutet es, daß Gruppen junger Intellektueller eine dynamische Opposition zu ersetzen suchen, die uns im Parlament fehlt, daß studentische Minderheiten von der Straße aus Politik zu machen suchen, daß sie angeblich oder tatsächlich Versäumtes erzwingen wollen, ja daß sie letztlich das vielgeschmähte Establishment stürzen, die Gesellschaft umkremeln möchten? Was bedeutet ihr Ruf nach mehr Freiheit, ihr Gleichsetzen von Autorität und autoritär, wo doch heute mehr denn jemals zuvor jeder tun und lassen kann, was er mag? — Sind es anarchistische Fieberanfälle, die den Organismus unserer unbeweglich gewordenen Schönwetterdemokratie läutern werden? Ist es die Krankheit, an der ein gesunder Organismus sich erst eigentlich bewährt? — Oder ist es das Siechtum, das dem Tode vorausgeht? Wird die Revolte Linksintellektueller eine Eskalation von Reaktion und Gegenreaktion hervorrufen, zwischen denen unsere demokratischen Freiheitsrechte zerrieben werden? — Was bedeutet es, daß diese Revolte von einer Jugend getragen wird, die in der materiellen Saturiertheit der Wirtschaftswunderjahre groß geworden ist und nie am eigenen Körper erlebt hat, was Hungern und Frieren, was Todesfurcht und Kampf um die nackte Existenz sind? Ist es Zufall, daß diese Jugend in ihrem politischen Randalieren Allüren zeigt, die gelegentlich an die Extravaganzen einer „jeunesse dorée“ erinnern, einer Jugend, die „Alice im Wunderland“ für die Wirklichkeit nimmt? Ist es also nur oder in erster Linie eine Rebellion junger Leute, um die sich Eltern verschuldeter- oder unverschuldetermaßen nicht gekümmert haben? Ist es die Reaktion einer Generation, die nicht früh genug zu verbindlichen Pflichten in Lebensgemeinschaften herangezogen worden ist, sondern schon in der Kindheit allzu sehr die libertine Freiheitsforderung: „jeder für sich“ erlebt hat?

Auf diese Fragen ist nicht ohne weiteres eine eindeutige Antwort möglich. Was aber auf jeden Fall bedenklich stimmen muß, sind nicht so sehr die Aktionen „in Revolution machender Jugendlicher“, die aus Gründen eines voreiligen Solidarismus in den eigenen Reihen kaum auf Widerspruch stoßen, als die breite Vielfalt der Reaktionen in unserer Öffentlichkeit. Sie reicht von unbedingter und bedingter Zustimmung über Schadenfreude, Ratlosigkeit und Verstörtheit bis zu empörter Aburteilung. Dabei scheinen allseitige Mißverständnisse vorherrschend zu sein; und je mehr sich die ältere Generation darum bemüht, einen Sinn in die Revolten hineinzuzinterpretieren, um so trotziger beharren die jungen Revoluzzer darauf, jede Verständigungsmöglichkeit zu leugnen. Konflikt ist offensichtlich Selbstzweck geworden und bietet als solcher keinen Ansatzpunkt zu einer konstruktiven Bewältigung ungelöster Probleme. Bewilligte Forderungen sind nur Anlaß, neue Forderungen zu stellen. Öffentliche Diskussionen sind dazu da, nicht Streitpunkte zu klären, sondern Showeffekte zu erzielen, möglichst Anlaß zu neuen Gefühlsaufwallungen zu liefern und Prestigewünsche zu befriedigen. Ein Klassenkampf der Generationen scheint ausgebrochen zu sein; und selbst die verschleppte Hochschulreform erweist sich immer mehr eher als Anlaß und begünstigende Voraussetzung denn als eigentliche Ursache der Rebellion. — Was ist mit

uns in den letzten zwanzig Jahren geschehen? Was haben wir unterlassen oder übertrieben, daß unsere Kinder so reagieren? — Kinder müssen häufig die Fehler ihrer Eltern kompensieren, indem sie das von den Eltern unterlassene um so intensiver zu leben suchen. Liegt hier eine solche psychologische Gesetzmäßigkeit der Kompensation vor oder wird hier nur der individualistische Eskapismus der Alten von den Jungen bis zur Absurdität zu Ende geführt? Oder liegen gar hinter dem gleichen Verhalten und den gleichen Symptomen gegensätzliche, ambivalente Motivationen?

Ginge es nur um das obstinate Verhalten der jungen Generation, so könnte man geneigt sein, das ganze komplexe Phänomen als Folge von Erziehungsfehlern und von Auswirkungen einer saturierten Umwelt mit ihren Zivilisationsschäden zu erklären. Man könnte sagen: die junge Generation hat es heute psychisch schwerer als in früheren Zeiten. Sie reift körperlich schneller als früher, und auch die intellektuelle Schulung scheint sie früher in den Stand zu setzen, zu unterscheiden und zu vergleichen. Aber ihre charakterliche Reifung, d. h. ihre Fähigkeit, zu sich und ihrer Umwelt und zu den zwischen Wunsch und Wirklichkeit entstehenden emotionalen Spannungen eine für die Urteilsfähigkeit ausreichende Distanz zu gewinnen, hält damit nicht Schritt. Dies hat vielfältige Gründe, nicht zuletzt den, daß der junge Mensch heute die Umwelt aus zweiter Hand in so verwirrend vielfältigen und widerspruchsvollen Erscheinungen erlebt. Bei der mangelhaften Hilfe desorientierter Eltern und Lehrer vermag er sich nicht in ihr zurechtzufinden, ohne emotional bestimmte Vereinfachungen zur Hilfe zu nehmen. In Ermangelung einer besseren Informationsquelle beginnt er schon als Kind, sich sein Bild von der Welt aus dem, was ihm Film, Fernsehen, Illustrierte und Boulevardpresse an Material zu bieten haben, zurechtzuzimmern. Und das Bild, das daraus entsteht, ist schauerlich genug, weit schlechter als die wirkliche Welt mit allen ihren Unzulänglichkeiten. Es bleibt kein Platz mehr für Illusionen und aufrichtige Ideale. Wer auf diese aber nicht verzichten will, muß in grundsätzliche Opposition zu dieser Welt und das für sie offenbar verantwortliche Establishment geraten. (Nicht nur in dieser Hinsicht erntet die Springer-Presse heute das, was vor allem sie hat säen helfen!)

Dieser time-lag zwischen körperlicher und intellektueller Entwicklung einerseits und charakterlicher Reife andererseits würde schon ausreichend erklären, weshalb die heutige junge Generation so besonders dazu neigt, zugunsten eines übersteigerten Selbstbewußtseins ihre eigenen Emotionalitäten vorwiegend zu rationalisieren. Eine solche sachlich wenig fundierte Selbstgewißheit steht allerdings für sich allein auf schwachen Füßen und muß deshalb immer wieder emotional angeheizt werden. Sie lebt geradezu davon, daß die Anlässe zu emotionaler Aufwallung nicht aufhören. Und wer könnte solche Anlässe bei den Unzulänglichkeiten unserer Welt und der extrem utopistischen Grundstimmung unserer Jugend vermeiden? Das versuchte Leisetreten oder „der Jugend zum Munde reden“ vieler Politiker und Pastoren ist daher ein hoffnungsloses Unterfangen. Um so mehr, wenn solche Leute dabei utopische Zustände machen, die töricht oder unehrlich sind und daher meist sofort zu neuen Enttäuschungen gerade bei den sachlicher eingestellten Jugendlichen führen müssen. Hinzu kommt die desorientierte Hilflosigkeit eines anderen Teils der älteren Generation. Sie läßt ein böses Gewissen erkennen und vermuten, daß die Kritik der Jungen einer gewissen Berechtigung nicht entbehrt.

Das eigentliche Problem liegt in der falschen Reaktion aus diesem bösen Gewissen. An sich sollte das böse Gewissen eine produktive Einrichtung im Menschen sein, eine Kraft, die zur Revision einmal gemachter Fehler führt. Aber zunächst einmal pflegt es verdrängt zu werden. Es führt dann im Unterbewußtsein ein zwielichtiges Regiment; und selbst wenn es sich schließlich nicht mehr unterdrücken läßt, wird es meist Anlaß, den gemachten Fehler durch einen entgegengesetzten nicht auszugleichen, sondern zu verschlimmern. — Nachdem wir uns lange Zeit zu wenig um unsere Jugend gekümmert haben, neigen wir jetzt dazu, sie zu ernst zu nehmen. Nachdem wir unsere politischen Schularbeiten in fast allen Fächern nicht gemacht haben, meinen allzu viele von uns, sich von unserer jungen Spontanopposition dabei helfen lassen zu können. Daß es ihr gelungen ist, einige der wunden Punkte unserer gesellschaftlichen Existenz ausfindig zu machen, verführt uns dazu, was meist nur Anlaß ist,

für eigentliche Motivation und Ursache zu nehmen. Es verführt uns dazu, unsere Jugendlichen als Gesellschaftskritiker für sachkundiger, urteilsfähiger und opferbereiter zu halten, als sie in Wirklichkeit sind. Wahrscheinlich würden sie sich nicht weniger revolutionär gebärden, wenn wir uns weniger politische Versäumnisse geleistet hätten, als dies der Fall ist. Alles, was sie bisher an berechtigter Kritik vorgebracht haben, ist nicht neu — ob es dabei um die Innen- und Außenpolitik anderer Staaten oder um die eigenen Lebenslügen unserer Ost- und Wiedervereinigungspolitik und unserer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik geht. Unsere junge Opposition spricht — ohne die Zielkonflikte, in denen sie sich mit ihren Forderungen selbst verfangt, mangels Erfahrung und Sachkenntnis erkennen zu können — in naiver Unbefangenheit aus, was viele von uns Älteren längst wußten, aber mit Rücksicht auf die nicht nur interessen-, sondern auch sachbedingten Zielkonflikte nur allzu langsam der Lösung nahebringen konnten. Und was die jungen Revolutionäre an eigenen institutionellen Lösungen vorzuschlagen haben, ist so vage und ungefähr, so von egalitären Elementen eines utopischen Anarchismus durchsetzt, daß wir mit Kennan nur sagen können: wir haben „erfahren, daß jene, die im Namen irgendwelcher Utopien die Bastion zu stürmen versuchen — um alles Übel auszurotten und das goldene Zeitalter noch zu ihren Lebzeiten zu verwirklichen — mehr Leid in die Welt gebracht haben als die bescheidenen Anstrengungen derjenigen, die versuchten, ein bißchen Ordnung, Freundlichkeit und Zuneigung innerhalb ihres eigenen Umkreises zu schaffen, selbst wenn sie dabei ein beträchtliches Maß an Übel im Bereich der öffentlichen Angelegenheiten tolerieren mußten“.

So richtig und wichtig es gerade heute wieder ist, daß wir die Institutionen ernst nehmen, die unsere Gesellschaftsordnung ausmachen, daß wir immer wieder von neuem fragen, ob sie den Menschen bekömmlich sind, so notwendig ist es aber auch, nicht alle Unzulänglichkeiten dieser Welt auf die Institutionen abzuschieben und zu meinen, es gäbe solche, unter denen der Mensch zu einer Idealgestalt würde. Nach den Erfahrungen der letzten hundert Jahre haben wir kein Recht mehr, in diesen anthropologischen Grundirrtum des Marxismus und des Liberalismus zurückzufallen. Allerdings haben wir einen solchen ideologischen Sündenfall gerade wieder hinter uns gebracht, als wir glaubten, dem kollektivistischen Irrweg unserer nazistischen Vergangenheit einen extremen Individualismus unter Heiligsprechung des Privateigentums und der Marktwirtschaft entgegensetzen zu müssen, wofür wir durch das Wirtschaftswunder belohnt zu werden schienen. Auch dies ist mit Recht ein Stein des Anstoßes unserer jungen Rebellen. Und es spricht manches dafür, als gewönne die kleine Clique des SDS mit ihrer neomarxistischen Ideologie schon deshalb an Boden unter den Studenten, weil sie einfach die Gegenideologie zur nur langsam abbröckelnden neoliberalistischen Ideologie unseres Establishments ist. Eine weitere Attraktivität des Neomarxismus liegt für junge Oppositionelle darin, daß er ihr Selbstvertrauen überhöht. Da der Neomarxismus für alles eine Erklärung parat zu haben scheint und den Gang der Geschichte zu kennen vorgibt, glaubt er damit auch nachzuweisen, daß alle anderen Menschen, vor allem die „bösen Kapitalisten“, nicht über ihre klassengebundenen Interessen hinauszudenken vermögen. Bei orthodoxen Marxisten hat dieser Glaube schon immer die allgemein menschliche Neigung, Recht und Wahrheit allein für sich und den eigenen Standpunkt in Anspruch zu nehmen, bis zu einer Art von pseudoreligiösem Fanatismus verstärkt. Dementsprechend halten sich unsere SDS-Revolutzer als Sachwalter der alleinigen Wahrheit für berechtigt, bei Meinungsverschiedenheiten den Gegner mit allen Mitteln zu diffamieren, wie der Verlauf der diesjährigen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt erneut gezeigt hat. So wird der Neomarxismus für eine aggressive Jugend besonders anziehend. Er liefert ihr mit seiner Ideologie jene pseudo-rationalen Argumente, die Menschen um so dringender brauchen, je zweifelhafter ihnen ihre eigentlichen Motive sein müssen. Es stehen sich hier zwei Generationen gegenüber, die entweder aus überhöhtem Selbstgefühl oder aus bösem Gewissen zu falschen Handlungen verleitet werden: das Establishment der Älteren mit seinen fragwürdigen Zugeständnissen und die Opposition der Jungen mit ihren übertriebenen Ansprüchen. Anders ist es nicht zu verstehen, daß selbst Politiker der großen Koalition fast über Nacht der außerparlamentarischen Opposition eine Dauerfunktion zugestehen, die diese in einer gesunden Demokratie niemals haben kann. Man ist offenbar gar nicht mehr in der Lage zu erkennen, daß die Studentenkrawalle eine Fortsetzung jenes Stils sind, der einmal einer der Hauptanklagepunkte

gegen die noch keineswegs überwundene Erhardianische Gefälligkeitsdemokratie mit ihrer Nachgiebigkeit gegenüber allen Gruppenwünschen war, und daß man immer mehr in eine plebiszitäre Demokratie — die übrigens gerade in der Springer-Presse immer wieder vorexerziert worden ist — abzurutschen beginnt, wenn man den Studenten ein besonderes politisches Mandat zugesteht. — Anders ist es nicht zu erklären, daß selbst Mitglieder der Bundesregierung glauben, sich Zeit für Diskussionen mit Studenten nehmen und ihnen gewissermaßen Privatunterricht über Möglichkeiten und Grenzen der Realpolitik erteilen zu müssen, obwohl Zeit und Kräfte kaum dazu ausreichen, die notwendige Realpolitik zu betreiben. Es wird ihnen aus mehrfachen Gründen nicht gelingen, unsere oppositionellen jungen Ideologen damit zufriedenzustellen und zu beruhigen: 1. sind diese weder bereit noch fähig, sich darüber Gedanken zu machen, wie weit die Verhältnisse, die sie beanstanden, als unvermeidliche Begleiterscheinungen unserer modernen Welt hingenommen werden müssen oder wie weit sie aus dem politischen Versagen „des Systems“ entstanden sind und daher geändert werden könnten. 2. sind Mißstände, die sich im Laufe von zwanzig Jahren aus vielfältigen Ursachen herausgebildet haben, nicht in wenigen Monaten oder Jahren zu beseitigen. 3. wird dies auch auf längere Zeit nicht möglich sein, ohne allen — auch unserer Spontanopposition — Opfer zuzumuten, die deren ständigem Wunschdenken zuwider sein müssen. 4. hat es keinen Sinn, mit mehr oder weniger fanatischen Ideologen diskutieren zu wollen.

Die ausstehende Reform unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung liegt nicht so sehr in Richtung eines Abbaus von „autoritären Strukturen“ als in Richtung einer klaren Abgrenzung von Verantwortlichkeiten und einer ausreichenden Kontrolle ihrer Wahrnehmung. In unserer pluralistischen Gesellschaft besteht der Machtmißbrauch (wenn man vom Pressemonopol einmal absieht) weit weniger darin, daß jemand un gerechtfertigterweise einem anderen seinen Willen aufzwingt, als darin, daß man es sich bequem macht, seinen Pflichten nicht mehr nachkommt und seine Energien darauf konzentriert, seinen privaten Besitzstand zu vermehren, und daß daher vieles Notwendige unterbleibt. Die utopischen Forderungen unserer Neomarxisten laufen aber geradezu darauf hinaus, diese Mängel zu vermehren. Am besten wird dies an so extremen Forderungen deutlich, wie sie kürzlich von radikalen Studentenvertretern gestellt worden sind, als diese gleichzeitig ein Studiengehalt, eine nicht begrenzte Studienzzeit und die Abschaffung aller Prüfungen neben der gleichberechtigten Teilnahme an der Selbstverwaltung der Hochschulen für die Zukunft verlangten. Solche Forderungen zeigen unmißverständlich, wohin der Hase läuft, nämlich von einem bequemen Unkontrolliertsein in ein noch größeres. Sollten sich solche Forderungen als eine weitere Hauptanziehungskraft der neomarxistischen Ideologie für die junge Generation erweisen, dann dürfte klar werden, daß ihre Opposition sich nicht gegen den individualistischen Eskapismus der Alten richtet, sondern daß sie ihn bis zur Absurdität zu Ende führen will.

Wir werden also unbeirrt von neoliberalistischem und neomarxistischem Wunschdenken unseren Weg weitergehen müssen. Dabei werden uns mancherlei Disqualitäten unseres Establishments ebenso hinderlich sein wie der utopische und vorwändige Avantgardismus unserer jungen Spontanopposition. Es scheint mehr als fraglich, ob sich die Unruhe der Jungen auf so kleiner Flamme halten läßt, daß sie die Reformen, die auf fast allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens anstehen, fördern statt behindern wird. Läßt sich diese Unruhe nicht zügeln, geraten Freiheit und Ordnung miteinander in unlösbaren Konflikt, dann werden gerade diejenigen, die es mit der Demokratie ernst meinen, ein Wort Eduard Heimanns beachten müssen: „Die demokratische Gesellschaft muß, wie jede andere, einen ihr gemäßen Ausgleich zwischen Freiheit und Ordnung schaffen... Ordnung ist die Notwendigkeit des physischen Lebens einer Gemeinschaft mit Arbeitsteilung... Freiheit ist von ganz anderer Art; sie ist die Luft, die wir zur geistigen Verwirklichung unserer selbst atmen müssen. Ordnung ist grundlegender, Freiheit erhabener. Das besagt aber, daß die Menschen ihr körperliches Sein nicht einen einzigen Tag ohne Ordnung leben können, während sie, wenn es sein muß, ohne Freiheit lange Zeit auszukommen vermögen. Aus diesem Grunde siegt in einem Konflikt zwischen beiden Bedürfnissen, wenn Ordnung und Freiheit unversöhnlich erscheinen, stets die Ordnung und unterdrückt die Freiheit.“ *Heinz-Dietrich Ortlieb*